



Zeichen der Zeit

Die Piktogramme, die Otl Aicher für die Olympischen Spiele vor 50 Jahren in München entwarf, sind bis heute gefragt. Der Grafiker gilt als einer der Pioniere des Corporate Designs



Design ist Kunst in der zweiten Potenz. Man muss die Ästhetik mit Zweckerfüllung multiplizieren.“ Dieses Zitat von Otl Aicher, der am 13. Mai 100 Jahre alt geworden wäre, erklärt gut, warum es dem wohl wichtigsten Gestalter und Grafikdesigner der bundesdeutschen Nachkriegszeit ging. Der gebürtige Ulmer entwickelte Zeichen, die jeder kennt: Strichmännchen, welche die verschiedenen Sportarten symbolisieren, ein Telefonhörersymbol, eine Kaffeetasse, die auf Gastronomie hinweist – ein grafisches Leitsystem.

VON JOCHEN OVERBECK

Die unsterblichen Piktogramme der Olympischen Sommerspiele in München 1972 – sie waren Aichers Werk; er war zudem für das gesamte optische Erscheinungsbild der Spiele verantwortlich. Damit war Aicher einer der Pioniere des Corporate Designs. Viele seiner Piktogramme dienen bis heute als Gebrauchsware, in ihrer Gesamtheit sind sie ein historischer Schatz, von dem bis heute eine inspiratorische Kraft ausgeht. Aicher, der 1991 starb, prägte die visuelle Identität von Unternehmen und Organisationen wie der Luft hansa, der Sparkasse und des ZDF. Seine Laufbahn ist eng verknüpft mit der HfG Ulm: Aicher und seine Frau Inge Aicher-Scholl, die Schwester von Hans und Sophie Scholl, gehören zu den Gründern der Hochschule für Gestaltung, die von 1953 bis 1968 bestand und nach dem Bauhaus als bedeutendste Designlehrinstitution der deutschen Geschichte gilt. Und schließlich gibt es von Aicher ein umfassendes schriftliches Werk zu entdecken, das weit über Designthemen hinausgeht.

Aus seinem Sportleitsystem wurde eines für den Alltag, das ab 1976 der Allgemeinheit verfügbar gemacht wurde. Ob Messen, Flughäfen, Sportstätten oder öffentliche Gebäude: Wer wollte, konnte Aichers Piktogramme nun über den Leuchtenhersteller Erco kaufen. „Otl Aicher hat das Piktogrammsystem sehr umfassend gedacht. Er hat eine Grammatik für eine Sprache und Kultur übergreifende Form der Kommunikation entwickelt, die man auch in Asien oder Südamerika versteht“, sagt Kai Gehrmann, der mit seiner Agentur Stiehl/Over/Gehrmann seit 2015 im Einvernehmen mit den Aicher-Erben die weltweite Lizenzierung, Weitergabe und Weiterentwicklung der Piktogramme verantwortet.

Natürlich war Otl Aicher nicht der erste Gestalter, der Piktogramme entwarf. Gehrmann sagt: „Schon eine Höhlenmalerei ist eine Verständigung über Bildzeichen – und damit nicht so fern von dem, was wir heute als Piktogramme kennen.“ 1964 kam bei den Olympischen Spielen in Tokio erstmals ein Bildzeichensystem zum Einsatz, gestaltet von dem japanischen Grafiker Katsumi Masaru. Auch vier Jahre später in Mexiko-Stadt wurde mit einem solchen gearbeitet.

Aicher wusste um diese Piktogramme, gerade zu Masarus Arbeiten ist durchaus eine Ähnlichkeit festzustellen. Doch als er 1967 den Auftrag erhielt, eine visuelle Sprache für das Sportgroßereignis in München zu entwickeln, taten er und

seine Mitarbeiter zwei Dinge, die revolutionär waren. Zunächst einmal legten sie die Piktogramme als geometrische Grundformen auf einem klar definierten Raster an, das es erlaubte, bestehende Motive ohne allzu großen Aufwand zu modifizieren. Vor allem aber entließ Aicher die kleinen Quadrate quasi in die Freiheit: Sie tauchten nicht nur, wie in Japan, an den Sportstätten und sonstigen Orten des olympischen Betriebes auf, sondern in ganz München. Und: Mit dem ebenfalls 1972 eröffneten Terminal Mitte des Frankfurter Flughafens fanden die Piktogramme eine zweite Heimat, die eine thematische Öffnung ermöglichte. Heute fungieren die Piktogramme als Zwitwerwesen zwischen Gebrauchsware und historischem Schatz. Beim Besuch in seiner Berliner Agentur läuft Aicher-Experte Kai Gehrmann in einen Nebenraum und kommt mit ein paar Kleidungsstücken zurück. Sie stammen von Puma und sind mit Otl Aichers grafisch reduzierten Sportlern bedruckt, mal im kleinteiligen Streu-

gruppe für die Piktogramme ist meist jedoch eine andere: Bei Gehrmanns Kunden handelt es sich in erster Linie um Architekten, die in ihren Bauten Orientierung schaffen wollen. Gleichzeitig ist diesem Kundenkreis durchaus bewusst, dass die Wahl des entsprechenden Systems in diesem Fall mit einer Verbeugung vor einem Designklassiker einhergeht.

„Es ist für uns nur in zweiter Linie ein Geschäft. Es geht auch um die Bewahrung von Kulturgut“, sagt Kai Gehrmann, der bei Heiner Jacob studiert hat, einem Mitglied von Aichers Team. Schon seit Ende der 1990er-Jahre ist Gehrmann an der Fortschreibung des Zeichensystems beteiligt. Seine Aicher-Expertise geht jedoch tiefer; er ist einer der führenden Köpfe hinter der Website otlaicher.de, die zum Geburtstag des Gestalters dessen kompletten Wirkkreis ausleuchtet. Ist es schwierig, an einem so ikonischen System wie jenem Aichers zu arbeiten? Gehrmann formuliert seine Antwort vorsichtig: „Ich habe auf jeden Fall sehr viel Respekt davor. Die Idee, die dahintersteckt, hat schließlich die visuelle Kommunikation maßgeblich beeinflusst. Es ist ein Vorbild – wenn man so will, die Mutter der Piktogrammsysteme.“

In der Tat erzählen die Aicher-Piktogramme auch bundesdeutsche Geschichte: Telefonhörer und Posthorn, Hotel und Restaurant, Weinrebe, Freilichtmuseum, Straßenbau, Kegelbahn und Kaffeetasse sind für jeden über 40 seit der Kindheit vertraute Orientierungszeichen. Blättert man durch die über 700 Motive auf www.piktogramm.de, stößt man auf weitere Juwelen: Das – nicht explizite, aber expressive – Hinweisschild für einen Sexshop, den es einst am Frankfurter Flughafen gab, ist da ebenso zu finden wie ein trotz aller Sachlichkeit barocke Gemütlichkeit verströmender Bierkrug oder ein Plattenspieler.

Solche etwas in die Jahre gekommenen Motive werden heute kaum mehr bestellt. Als Leitsystem sind die Piktogramme, die auf Otl Aichers Rastersystem beruhen, aber immer noch en vogue. „Die Nachfrage ist über die Jahre konstant geblieben“, so Gehrmann. Unlängst wurden etwa der Campus der Technischen Universität München und das Städtische Klinikum Karlsruhe mit neuen Piktogrammen versorgt. Das 2016 eröffnete Londoner Designmuseum greift ebenso auf Aichers Zeichensprache zurück wie die im Bau befindliche Erweiterung des Terminals 1 am Münchner Flughafen. Hier hat Gehrmann zuletzt ein multikonfessionelles Gebetsraumpiktogramm entwickelt. Eines für einen Notfallcontainer wurde, ebenfalls auf Kundenwunsch, für das Land Baden-Württemberg gestaltet.

Andere Symbole denken sich Gehrmann und sein Team selber aus: So gossen sie beim Aufkommen der Covid-19-Pandemie Mundschutz, Desinfektionsmittel und das Abstandsgebot ins Raster. Die drei neuen Piktogramme wurden den Benutzern kostenfrei zur Verfügung gestellt – um die 300 Mal, so Gehrmann, wurden sie heruntergeladen. Und der Telefonhörer ist zwar noch erhältlich, häufiger nachgefragt werden aber die ihm zur Seite gestellten Handy- und Smartphone-Zeichen: „Solche Motive entwickelt man eigeninitiativ, damit das System auf der Höhe der Zeit und auch technologischer Entwicklungen bleibt.“ Die Art des Kaufes hat sich dabei verändert. Wo Erco die Piktogramme noch auf Leuchtkästen aufgedruckt anbot, werden heute fast ausschließlich digitale Daten geliefert. Als physisches Produkt ist lediglich eine kleine Auswahl für Privatkunden erhältlich: über den Beschlaghersteller FSB, für den Aicher ab den 1980er-Jahren ebenfalls das Erscheinungsbild entwickelte.

Spaghetti Hawaii – Familienessen oder Frevel?

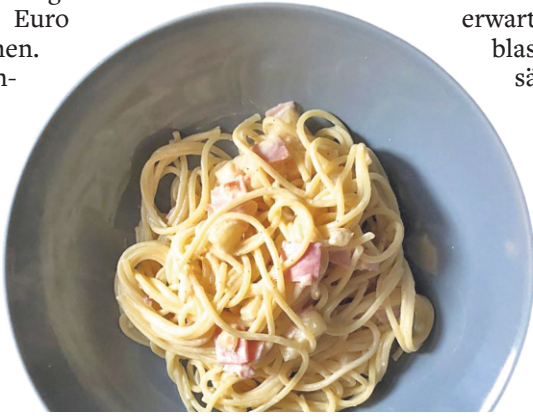
Dieser Tage ging ein Rezept der britischen Rundfunkanstalt BBC viral, und zwar eines für Spaghetti Hawaii. „Ein familienfreundliches Nudelrezept, das das Beste aus Konserven macht“, schrieb die Redaktion über die skurrile Kreation. Wie der Name nahelegt, handelt es sich um Nudeln mit Schinken und Ananas. Und genau diese Kombination sorgte für große Empörung im Internet. Das Rezept verhöhne die Esskultur Italiens – schließlich hätte sich dort nicht einmal die Pizza Hawaii durchsetzen können. „Ich habe etwas Schlimmeres als Ananas auf Pizza gefunden“, „Eine Beleidigung der italienischen Küche, ich bin raus!“, „Ekelhaft“ oder „Wollt ihr etwa einen Krieg anzetteln?“, wurde in den sozialen Medien gezetert. Und was meinen echte Italiener zu den Spaghetti Hawaii? „Dies ist ein Casus Belli für uns Italie-

Um im Internet einen Sturm der Entrüstung zu entfachen, muss es kein Burger mit Blattgold sein – Nudeln mit Dosenananas und Kochschinken reichen

ner“, „So etwas ist einfach kriminell“. Die Reaktionen zeigen: Die vermeintliche Verfälschung vermeintlich landestypischer Gerichte wird heute im Rahmen der Debatte über kulturelle Aneignung mit ebensolchem Eifer diskutiert wie Impfpflicht, Tempolimit und die Frage, ob Transfrauen Frauenhäuser aufsuchen dürfen. Im Falle der Hawaii-Spaghetti gilt es außerdem den kulinarischen Aspekt zu berücksichtigen. Denn selbst Menschen, die ähnlichen Fragwürdigkeiten wohlwollend gegenüberstehen, würden auf dieses Gericht lieber verzichten: „Ich mag Ananas auf Pizza, aber bei Pasta habe ich meine Grenzen erreicht“, schrieb ein User. Nun muss man wissen, dass das Gericht weder frische Ananas noch frischen Schinken beinhaltet, sondern beides aus der Dose verlangt (tinned ham findet man in Großbritannien in jedem Konservenregal) – weiterhin

enthalten: Butter, Zwiebeln, Knoblauch sowie „fetter Frischkäse“. Anlass genug also, das Rezept (zu finden auf iconist.de) nachzukochen – und zwar in der Familie, denn die Testfamilie ist ein großer Freund von allem, was den Tiki-Zusatz Hawaii im Namen trägt. Die Zutaten sind denkbar simpel und wirklich günstig; knapp acht Euro für vier Portionen. Einzig beim Schinken aus der Dose musste vom Originalrezept abgewichen werden – abgepackter Kochschinken in Scheiben sollte den Zweck aber genauso gut erfüllen.

len. Kurz macht man sich Gedanken, was so „familienfreundlich“ an diesem Gericht sein soll – ist es doch alles andere als gesund und ausgewogen. Gemeint ist damit wohl eher die Zubereitung, denn die ist kinderleicht und geht schnell von der Hand. Der große Moment: Es ist angerichtet und sieht weniger schlimm als erwartet aus. Ein wenig blass vielleicht. Tatsächlich rümpft niemand am



Etwas blass: Spaghetti Hawaii
DIETGARD STEIN

Tisch die Nase – vermutlich hängt das auch damit zusammen, dass diesem Gericht jegliches Grün fehlt. Für Kinder ein klarer Pluspunkt. Das Geschmacksurteil der Testesser: „sehr cremig, aber gut“, „merkwürdig süßliche Note“, „ziemlich scharf“. Das Potenzial zum neuen Lieblingsgericht zu werden, da ist man sich bei Tisch einig, hat es nicht. Außerdem: „hat rein gar nichts mit der italienischen Küche zu tun“, ist aber „als schnelles Gericht zwischendurch ganz nett“, wenn auch „Pizza Hawaii besser schmeckt“. Das ist wohl der Knackpunkt: Man muss Pizza Hawaii und Spaghetti Carbonara nach „deutscher Art“ – also Nudeln ertränkt in ordentlich Sahnesoße – schon sehr mögen, um diesem Pasta-Rezept etwas abgewinnen zu können. Eine kulinarische Kriegserklärung an Italien ist es aber mitnichten, weil es so gar nichts Italienisches hat. DIETGARD STEIN